



Neumärksches Wochenblatt.

Donnerstag, den 17ten März.

Sayd = Bey = Kaleffi.

(Schluß.)

Doch es wird Zeit, uns nach Victor umzusehen. Derselbe streifte Tag für Tag umher, um alle Schönheiten des Orients kennen zu lernen. Wohl gedachte er des Auftrags seines Freundes, wohl gedachte er der schönen Suleika; wo aber sollte er dieselbe erkunden, wo zu ihr dringen? Der Zufall war seine Hoffnung. Als er eines Tages die schöne Moschee Kilitisch-Ally besuchte, gleitete plötzlich eine alte Frau vor ihm aus, fiel nieder — und als er hinsprang, um sie aufzuheben, fühlte er plötzlich in seiner Hand einen Brief. Die Sache kam so plötzlich, so unerwartet, daß Victor, von Neugier getrieben, sogleich nach Hause eilte, um den Inhalt des Schreibens zu erkunden.

Der Brief enthielt nur die wenigen Zeilen: „Suleika ist in den Händen Mehmet Reschids — rettet sie!“ — Hier war guter Rath theuer. Wer war Mehmet Reschid? und wo ihn finden?

Victor nahm die Erfindungsgabe seines Wirths in Anspruch — und dieser wußte keinen andern Rath, als zu Chosrew Pascha zu gehen, und dort den Aufenthalt Mehmet Reschids zu erforschen.

Valerian war dem Seraskier persönlich bekannt; und so begab sich Victor, ein Anliegen seines Freundes vorschützend, zu Chosrew Pascha.

Mehmet Chosrew Pascha, dieser Mächtigste nach dem Sultan, dieser Hauptbeförderer der Reform, der in allen Stürmen des Landes seinen Kopf behalten, ist ein Greis von beinahe

achtzig Jahren. Ein großer Kopf sitzt auf einem kleinen Körper mit krummen Beinen. Er trägt für gewöhnlich eine blaue Blouse, ohne alle Abzeichen, weite Pantalons und lederne Strümpfe. — Er ist Chef der Polizei, er weiß Alles, was in der Hauptstadt vorgeht; er war es, der dem Sultan zuerst europäisch exercirte Truppen vorführte — und der mit jedem Franken von Bedeutung Champagner trinkt; zum Zeichen, daß er die alten Formen verachte.

Zu diesem Mächtigen ging Victor. Sein Anliegen, zu Valerian reisen zu dürfen, wurde nicht allein bewilligt, sondern ihm auch jede mögliche Bedeckung und Unterstützung versprochen; als er aber Mehmet Reschids erwähnte, da blinzelte der Greis ihn an, und zu ihm tretend, ließ er längere Zeit sein Auge auf ihm ruhen.

Der Seraskier hieß seine Diener sämmtlich hinausgehen, — und als er nun allein mit seinem Gaste war, klopfte er demselben auf die Schulter, und sagte lächelnd; „Ihr Franken könnt die Liebelei doch nimmer lassen; die Liebe macht Euch zu Sklaven, während wir dieselbe beherrschen. — Ich weiß Alles. Wär' ich nicht Euer Freund, ich würde längst einen Baum mit einem Franken, vielleicht Eurem Freunde, die Schnur um den Hals, geziert haben, und der Bosphorus wäre um ein Opfer reicher; so aber sage ich Euch: Zieht zu Eurem Freunde sagt ihm, er solle mir Sayd-Bey-Kaleffi schleifen, dann würde auch Mehmet Reschid nicht fern ihm sein — und die Liebe würde seinen Muth belohnen. Mehmet Reschid ist ein Freund des Sayd-Bey.“

Victor war entlassen, und noch desselben Tages

Drei und zwanzigster Jahrgang.

WIMBP

GORZÓW WLKP.

eilte er hinaus, seinem Freunde zu; hatte er doch Constantinopel mit seinen Schönheiten genugsam kennen gelernt; trieb es ihn doch selbst, ihn, der nur zu seinem Vergnügen reiste, auch das Innere des Landes kennen zu lernen.

Es war am 12. Mai des Jahres 1838, als Sayd-Bey-Kalesfi übergeben wurde. Ein Zug Kurden stieg langsam den steilen Berg hinab, ihnen folgte der Bey. Sayd-Bey überlieferte ein schönes Schloß, wo er als König geherrscht hatte, er übergab unzählige Reichthümer, aber dennoch war seine Haltung edel, sicher. Man mußte ihn bewundern. Sayd flehte nicht um Gnade, er bot nur seine Freundschaft an.

Festen Schrittes trat er ein, und ließ sich zwischen dem Pascha und Valerian nieder. Pfeifen und Kaffee wurden gebracht, und die Friedensunterhandlungen begannen. Sayd-Bey hörte es ruhig, ernst mit an, daß sein schönes Schloß geschleift werden sollte.

Valerian trat vor das Zelt. Als er seinen Blick wandte, sah er von ferne Staub aufwirbeln, ein Reiter sprengte heran, andere folgten — und bald lag sein Freund Victor in seinen Armen.

Der Bericht war kurz. Valerian trat vor Sayd-Bey, und fragte nach Mehmet Reschid. Der Bey wies spöttisch lächelnd nach dem Schlosse.

Valerian stürmte dorthin. Schon war der Befehl zur Schleifung der Feste gegeben, schon stieg der Rauch von allen Seiten auf. Valerian's Brust drohte zu zerspringen. Siehe, jetzt wehte wieder ein Schleier aus jener Oeffnung heraus — und nun wußte Valerian, wem dieses Zeichen gelte, wer dort seiner harre.

Er trat in den Schloßhof hinein. Rauch umwirbelte ihn, aber muthig drang er vor. Da trat ein Türke ihm entgegen, Valerian schrak unwillkürlich zusammen, es war derselbe, den er früher an jenem Abende bemerkt, — es war Mehmet Reschid. Der Türke lächelte spöttisch, als er des Franken ansichtig wurde. Valerian, von unnennbarer Angst getrieben, wollte vorüber — da faßte ihn Mehmet Reschid bei der Schulter, zeigte mit der Hand auf eine Seitenthür, und dorthin stürzte Valerian. Das Gemach, in das er trat, war ziemlich dunkel; es dauerte einige Zeit, ehe die Augen ihren Dienst verrichteten, — dann aber gewahrten sie das Gräßliche, das sich ereignet. Zu seinen Füßen lag ein blutender Leichnam — es war Suleika. Vor Schmerz zusammenbrechend warf sich Valerian auf die Geliebte.

Lange, lange blieb er so liegen. Er hörte nicht das Zusammenstürzen der Nebengebäude, und sah nicht die gluthrothe Flamme, die in das Gemach hineinleuchtete. Er sah nur die todte Geliebte. Da fühlte er sich plötzlich berührt; er blickte auf, Mehmet Reschid stand ihm zur Seite. Mit größter Verachtung im Blicke auf den Leichnam zeigend sagte er: „Das ist der Lohn.“ Und den blutigen Dolch weit von sich schlenkernd schritt er hinaus, still vor sich sprechend: „Fahr wohl, Suleika, — du meine Schwester!“

Anderen Tages war das Schloß geschleift, die Truppen zogen die Thäler hinab.

Noch einen Blick warf Valerian auf das frische Grab der Geliebten, auf den Platz, wo das Schloß gestanden — und folgte mit gebrochenem Herzen, den singenden Soldaten, dem theilnehmenden Freunde.

Spaß und Ernst.

Ein junger Leichtfuß besuchte seinen Oheim, der in der Nähe von T — ein Gut besaß. Dem einsamen Manne war nichts erwünschter, als dieser heitere Besuch. Täglich fuhr er mit seinem Gaste nach T — und jedesmal versuchte er sein Glück an der PharoBank. Der Verhältnisse wegen konnte der Alte nichts dagegen haben, ihn ärgerte nur der Leichtsinns seines Neffen, der seine sämtlichen Wechsel in einem Portefeuille in der Rocktasche mit sich herum trug; und die Gefahr nicht zu achten schien, auf einmal bestohlen zu werden.

Einmal waren sie wieder in T —, das Glück bezeugte sich dem Jüngling äußerst günstig und ein Berg von Banknoten blähte schon die Brieftasche auf, welche heute mehr als je aus dem Rocke hervorragte.

„Wie leicht könnte ein Gauner,“ dachte der Oheim, „hier einen verwegenen Zug thun und meine Ahnungen wirklich wahr machen! Warte, junge Unerfahrenheit! Du sollst mir gewiß noch vorsichtig werden.“ Leise zog er jetzt den Schatz aus des Neffen Tasche und verbarg ihn in der seinigen.

Die Sieben war heute der sogenannte — Bock. Die Bank, vielleicht zehntausend Gulden stark, hatte auffallenden Guignon. Vertrauensvoll warf der Jüngling so eben das verderbliche Blatt auf sie und rief: „Va banque!“ — es galt seiner ganzen Baarschaft. Der Banquier blickte ruhig auf, sah, wen er vor sich hatte und setzte den

Abzug gelassen fort. Eine Todtenstille herrschte in dem weiten Saale, alle Blicke waren an die Karte gefesselt. — „Sept a perdu!“ erscholl es jetzt und betreten griff der Pointeur nach seiner Tasche, doch plötzlich rief er bleich und erschrocken aus: „Ich bin bestohlen!“ —

Bei Spielern von Profession findet solch ein Ausdruck kein Gehör, man zweifelte auf die beleidigendste Weise und drang mit Ungestüm auf Sicherstellung. Die Verlegenheit des Neffen hatte jetzt den höchsten Grad erreicht, da dachte der nachsitzende Alte, daß es nun Zeit sey, den Spaß zu enden, erhob sich, wie ein beschwörender Zauberer und rief in den Sturm: „Der Unfall, vor welchen ich schon lange warnte, ist endlich doch eingetroffen. Der Verlust läßt sich diesmal decken, wenn Dich nur, mein lieber Nefse, die Erfahrung dafür klug macht. Zum Glück war ich es selbst, der diesen Streich Dir spielte und ich will Dich sogleich auslösen.“ Hier griff er lächelnd nach der Tasche, — aber Freunde! greift in ein Schlangennest und das Entsetzen kann nicht größer seyn, als das des Oheims, da er nichts als ein leeres Tuch hervorzog. — Vergebens durchsuchte er jede Falte seines Rockes! — Ein kluger Gauner, welcher schon lange dem Jünglinge nachschlich, hatte den Scherz des Alten mit angesehen; ihm galt es gleichviel, wen er bestahl und so betraf es den Letztern. Wohl oder übel, mußte dieser den lockern Zeisig nicht allein auslösen, sondern auch mit hinreichendem Reisegelde versehen und laborirte noch lange Jahre an der Bekehrungssucht.

Der König und die Fischers Wittwe.

Prinz Ludwig, der Bruder des hochseligen Königs von Preußen, hatte einem armen, redlichen, sehr kinderreichen Fischer in Schwedt versprochen, ihm ein Haus bauen zu lassen. Der Anschlag belief sich auf 6000 Thaler, und der Prinz erbot sich, die Summe in vier Quartalen zu zahlen, wies die ersten 1500 Thaler an, und der Bau begann. Bald nachher starb der Prinz, aber auch der Fischer, und der Bau blieb liegen. Man machte die Wittwe des Fischers darauf aufmerksam, daß der Bruder des Prinzen Ludwig König geworden sey und den Bau vielleicht fortsetzen würde. Sie ging hierauf nach Berlin in das Palais des Königs und verlangte, man solle sie zum Bruder des Prinzen Ludwig führen. Der König ließ sie vor, und sie fragte ihn: „Is

he de Broder van den Prinzen Ludwig?“ — Der König bejahte es, und sie fuhr fort: „Syn Broder war en ehrlik Mann, un ick denke, he wert et ock syn, un wyl he nu wat woorden ist, wert he my myn Hus buen laten.“ — Der König informirte sich von der Sache näher, versprach ihr den Hausbau, ließ einen Befehl ausfertigen und der Wittwe einhändigen. Diese erkundigte sich, ob die Herren in Schwedt es auch wohl thun würden, und ging auf die Versicherung des Königs. In Schwedt wurde nun der Befehl pünktlich vollzogen, worauf die Wittwe eilig wieder nach Berlin ging, und abermals den Bruder des Prinzen Ludwig zu sprechen verlangte. Als sie wieder vor den König kam, sagte sie: „Wyl ick sehe, det he eben so en ehrlik Mann is, als syn Broder, so breng ick em hier en kleen Bat Niengoogen vör syne Nöje.“ Der König nahm das Fäßchen an und trug es zu seiner Gemahlin, der er es mit den Worten übergab: „Sieh etkmal, da habe ich als König schon etwas verdient.“

Im Vorfrühling.

Der Winter will nun Abschied nehmen
Und hat dazu sich schon gerüstet;
Der alte Herr mag sich wohl schämen,
Daß sich der junge Lenz nun brüstet.
Der Himmel schüttet keine Flocken
Aus seinem grauen Mantel mehr,
Der Winter mit den greissen Locken
Geht deshalb trüb und stumm einher.

Dagegen macht sich immer lauter
Der junge Lenz, ein rüst'ger Knabe,
In's Land mit ledem Blicke schaut er,
Als ob er viel zu sagen habe.
Er läßt der Flüsse Fesseln springen,
Und auf den Bergen schmilzt der Schnee.
Ob solchen Schelmenstück's Vollbringen
Lacht hell die Sonn in blauer Höh'.

Wir aber Alle freu'n nicht minder
Uns recht bei solchen Schelmenstück'en,
Geberden gar uns wie die Kinder,
Wenn sie ein schönes Bild erblicken.
Doch gönnt uns immer diese Freude,
Die uns der junge Lenz gewährt,
Wenn er im neuen grünen Kleide
Nach langem Harren wiederkehrt.
Adolph Börner.

M i s c e l l e n.

Mit dem Namen „Treibgewerbe“ (forcing trade) be-
legt man seit kurzem in London eine ganz neue und sinn-
reiche Manier, einem neu errichteten Geschäft, welcher Art
immer, schnellen Zuspruch und Kundennmenge zu verschaffen.

Ein Bäcker, welcher dort unlängst einen neuen Laden eröffnete, verfiel auf den Gedanken, ein stark besetztes Orchester von lauter türkischen und Blasinstrumenten neben die Thüre zu postiren und dasselbe unausgesetzt nach Kräften aufspielen zu lassen. Zu gleicher Zeit verbieth ein gewaltiger Anschlag in ellenlangen Buchstaben, jedem, der ein vierpfündiges Brod in besagtem Laden kaufen werde, die unentgeltliche Verabreichung eines Glases Arrak oder eines beliebigen anderen Schnapses. Wer den Charakter des Londoner, oder irgend eines andern großstädtischen großen Hausens kennt, mag sich leicht vorstellen, daß, ehe eine Viertelstunde vergangen, die Straße vom Gedränge rein unwegsam und unfahrbar war, und der verschmigte Bäcker fortan die besten Geschäfte machte, auch noch, als die Schnapsquelle versiegt war.

In einem Alabama-Blatte (vereinte Staaten von Nordamerika) war vor Kurzem wieder folgende Annonce zu lesen: „Livingston zu * zeigt den Einwohnern der Staaten Alabama und Mississippi an, daß er mehrere Neuten von Bluthunden besitzt, welche sorgfältig auf die Aufspürung und den Fang von entlaufenen Negerclaven abgerichtet sind. Der fixe Preis für die Miethe einer solchen Dogge auf einen Tag ist 5 Dollar für die Jagd, und 20 Dollar für den Fang!“

Was ein Mensch Alles in einer Minute zu vollbringen im Stande sey, beweist folgende Stelle aus einem Romane: Theodor ritt bis an den Garten — sprang vom Pferde — kroch durch den Zaun — flog nach der Laube, wo Kunigunde ruhte — schlich zu ihr hin und stürzte zu ihren Füßen. Freudig hob sie ihn empor — er setzte sich an ihre Seite — sank an ihre Brust, und schwamm in einem Meer von Seligkeit. — Das Alles war das Werk einer Minute

Der schon mehrfach gemachte Vorschlag, den Genuß des Pferdefleisches in Schwung zu bringen, ist von mehreren Seiten bereits in Ausführung gebracht worden. In Calw im Württembergischen hat sich jetzt nach dem Beispiele in Hamburg und Breslau eine Gesellschaft gebildet, um diese Sitte in Stadt und Umgebung einzuführen. Vorurtheilsfreie Männer sollen den Versuch machen und ihr Urtheil über die Genießbarkeit und Schmachhaftigkeit dieses Fleisches veröffentlichen. Der genannte Verein hat bereits eine Einladung deshalb ergehen lassen. Der Himmel verhüte nur, daß wir nicht mehr Kalmückensitten uns zueignen!

Die uns zugehörigen 3 Hufen Nr. 58, 61 und 62, welche bei der Separation zusammengelagt sind und zu deren meistbietenden Verkauf Termin auf den 19. d. M. auf dem Königl. Land- und Stadtgericht anstehet, sollen, jede 35 Mrg. 89 Mth. enthaltend, einzeln und auch zusammen ausbezogen werden, und sind an Ort und Stelle abgesteckt. Ausgesetzt sind darauf 2 Wsp. 5 Schffl. Roggen und 4 Schffl. Weizen, und zwar $\frac{2}{3}$ auf die Hufe 62, und $\frac{1}{3}$ auf die Hufe 61. Die Scheunen werden an demselben Tage, die Wiesen aber am 21. d. M., verkauft.

Die Zobel'schen Erben.

Wein- und Branntweingefäße jeder Größe kauft
Fr. Rehdorff.

Einige Schock Sekweiden sind zu haben im Hopfenbruchsgarten bei
A. Otto.

Bur gefälligen Beachtung!

Von den so sehr beliebten und vielfach verlangten

Filz-Tuehen

habe ich eine Zufendung erhalten, und indem ich mir erlaube, ein geehrtes Publikum hiervon in Kenntniß zu setzen, empfehle ich diesen neuen Stoff zu dem billigsten, doch besten Preise.

Heinrich Levy,
am Markt, im Hause des Herrn Vic.

Drei Esel, wobei zwei tragende Eselinnen, sind zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Eine Obligation über 2000 Thlr., erste und pupillarisch sichere Hypothek wünscht man abzutreten. Näheres bei Friedrich Schröder, Brückenstraße Nr. 35.

800 Rthlr. auf einem hiesigen Hause stehend, werden zu cediren gewünscht. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

400 Rthlr. sind sofort gegen hinlängliche Sicherheit zu verleihen. Das Nähere ist in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Ein möblirtes Zimmer nebst Schlafgemach ist vom 1sten April ab zu miethen bei

Adolph Boas,
Nachtstraße Nr. 162.

Es sind in meinem Hause über der Barthe, am Wall, zwei Wohnungen zu vermieten und Michaelis zu beziehen. Landsberg a. d. W., den 16. März 1842.

Kucke, Tischlermstr.

Eine anständige Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, Kabinet, Küche, Speisekammer, Keller, Holzstall und Waschhaus ist zu vermieten, und zu Michaelis d. J., oder auch schon zu Johannis zu beziehen. Näheres bei

Jürgens, Maler.

Ein Pferdestall nebst Zubehör ist von Marien ab zu vermieten bei der Wittve Nicol.

Broncirte Arbeiten auf Blech, als Gardienenhalter ic. werden bei mir auf's Schönste aufgezupft und Reparaturen in Neusilber, Messing, Zinn, vergoldeten und versilberten Arbeiten, Prominörs, Sonn- und Regenschirmen auf's Billigste ausgeführt.

Selchow, Gürtler,
Darrstraße Nr. 15.

Eltern, die für ihre Söhne eine Pension und zweckdienlichen Unterricht bei gewissenhafter Erziehung suchen, erbietet sich Unterzeichneter dazu und ist die billigen Bedingungen auf Verlangen mitzutheilen gern erbötig.

Cladow bei Landsberg a. d. W., den 11. März 1842.

Der Schulinspector und Pfarrer
Schröter.

Ich warne einen Jeden, einzelne Theile meines mir eigenthümlich zugehörigen Hauses, wozu auch die eingemauerten Kessel gehören oder andere zum gesetzlich vorbehaltenen Vermögen einer Frau gehörigen Gegenstände zu kaufen oder in Pfand zu nehmen, widrigenfalls ich solche gerichtlich unentgeltlich zurückfordern werde.

Die verehelichte G u t h e i n s,
geborne Nicol.